

Literatur, neue Technologien und ZukunftInput-Referate: *Timo Daum, Stefan Schmitzer*

„Need for Speed“: Der Kapitalismus hatte Beschleunigung und Innovation schon immer in seiner DNA codiert, technischer Fortschritt ist „allgemeine und notwendige Tendenz des Kapitals“ (Karl Marx). Digitalisierung und Vernetzung verstärken diese Tendenz noch einmal: Der Takt der Turing-Maschine ist um ein Vielfaches höher als der der Dampfmaschine, und er wächst exponentiell: Kapitalismus im Gigahertzbereich. Damit einher gehen Veränderungen in allen Lebensbereichen, das fordistische Modell relativen Wohlstands und Beteiligung aller, gekoppelt mit sozialdemokratisch orchestrierter Befriedung aufständischer Bestrebungen, wird zum Auslaufmodell. Wir leben im digitalen Zeitalter, in dem der Austausch von Information über Netzwerke ins Zentrum der ökonomischen und sozialen Aktivität gerät. Ist das schon Post-Kapitalismus, Wissensgesellschaft oder das Ende der Arbeit? Erfüllt sich die Hoffnung einer digitalen Bohème auf einen smarten Abschied von Normalarbeitstag und Festanstellung? Das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Der von Algorithmen getriebene Kapitalismus der Plattformen führt zu Deregulierung, Monopolbildung und einer ins Obszöne reichenden Spaltung zwischen der Macht und dem Reichtum von sehr Wenigen und dem Heer der User. Die intellektuellen Handlanger finden sich im Prekariat wieder, obwohl sie sich ständig informieren und optimieren, als wären sie ihre eigenen Risikokapitalgeber. Für die Literatur im Kontext der neuen Technologien und ihrer inhärenten Dynamiken geraten zunächst die Veränderungen der Produktionsbedingungen von Literatur in den Blick, wie sie im Zentrum der ersten Sektion dieses Symposiums standen. Zu diesem Komplex gehören eine Reihe von Fragestellungen: Wie verändert die Digitalisierung im High-Tech-Kapitalismus die Ausgangsbedingungen des Schreibens? Wie verändert er die gesellschaftliche Bedeutung von Texten? Wie verändert er Lesegewohnheiten? Und wie reagieren Literaturproduzentinnen und Literaturproduzenten auf diese Veränderungen? Wie beeinflussen sie selbst diesen Veränderungsprozess – etwa, indem sie aktiv alte Freiräume verteidigen oder neue Freiräume erkämpfen? Können wir Pop kapern? Eignen sich Artefakte des falschen Bewusstseins als Auslöser von Kritik? Ist es möglich, dass die theorieleiose Radikal-Affirmation der „Fandoms“ in ihr Gegenteil umschlägt?

Futuring – Wie kommt Zukunft in die Gegenwart?Input-Referat: *Rainer Rilling*

Zukunft ist das Kernthema der Linken, weil sie es mit einem Kapitalismus zu tun hat, der sich als Zeit des Kapitalismus und enorme Zukunftsgesellschaft etabliert hat, welche das religiös-transzendente Adventus („die Zukunft kommt“, time to come, Zukunft als „das Ankommende“) und die zyklische Naturzeit zum aktiven Futurum („Zukunft machen“) wendete. Die Zukunft des Kapitalismus kommt nicht, sie wird gemacht. Der klassische linke Angriff auf diese kapitalistische Zeit brachte eine zentrale Zukunftsidee (Sozialismus als das Ende der Katastrophe des Kapitalismus), ein zentrales Instrument (Planung geht vor Markt) und eine zentrale Methode ins Spiel: den revolutionären Bruch, der das Kontinuum der Geschichte aufsprengt – die Schüsse auf die Turmuhren von Paris 1830. Ein aktives Verhalten gegenüber der Zukunft setzte sich durch: Zukünfte werden imaginiert (Utopien, heute: Visionen, Hoffnung, Versprechen, Planung, Gestaltung etc.) und zugleich wird daran gedacht und gearbeitet, wie man sie „erreicht“, also auf welche Weise man von hier nach dort kommt, die Zukünfte beeinflusst. Es gibt offenbar mögliche Zukünfte, Zukunft ist veränderbar – ein Gedanke, der in der sozialistischen Tradition auf neue Füße gestellt wurde. Doch auch ihre eigene Zukunftsgesellschaft, die sie dagegen setzte, war der Paradoxie ausgesetzt, dass „die“ Zukunft unbekannt ist und bleibt, „denn mit jeder eintretenden Gegenwart schiebt sie sich hinaus, erneuert sich als Zukunft.“ (Luhmann). Es wird also jetzt vorwegnehmend und antizipierend prophezeit, erhofft, imaginiert, gehandelt, gekämpft, investiert, gedroht, gebombt, okkupiert, mobilisiert und ausgerottet im Namen von etwas, was nicht geschehen ist oder womöglich niemals geschehen wird: einer Zukunft oder der Zukünfte, die Anlass, Bezug oder Rechtfertigung eines Handelns hier und heute werden, zumal wenn dieses auf Veränderung, Reform, Transformation oder gar Revolution aus ist. Wichtig ist der Gedanke der ständigen brüchigen Verknüpfung von Gegenwart mit Zukünften – immer und überall. Um drei solcher hegemonialer Verständnisse und Praxen kapitalistischer Zukunftsbefähigung soll es zunächst gehen, bevor wir nach einem linken Futuring im Gegenwartskapitalismus fragen, also nach einer „Zukunftsfähigkeit“ als souveränem Antikapitalismus, die kollektiv über das Bestehende hinausweist. Welche aktive Rolle könnte die Literatur bei einem solchen „Futuring“ spielen?

[Fortsetzung]

Richtige Literatur im Falschen?

**Zukunft
Literatur
Gesellschaft**

SUPPLEMENT
SEKTIONSTEXTE

SEKTION I

Die Zukunft des Betriebs vs. die Zukunft des Untergrunds

Input-Referate: Florian Kessler, Ann Cotten

Die strukturellen Bedingungen von Literatur werden in periodischen Abständen heftig diskutiert, so auch jetzt. Welche Ästhetiken erreichen welche Öffentlichkeiten? Unter welchen Anforderungen stehen Autorinnen und Autoren, unter welchen die anderen Akteurinnen und Akteure des literarischen Feldes? Wie können sie vermeiden, dass Leserinnen und Leser zu „Endkunden“ mutieren? Wer solche Fragen stellt, fragt nach den ökonomischen und politischen Rahmungen von Literatur - und muss in Betracht ziehen, nach welchen Spielregeln die Märkte für Literatur und der Betrieb, also die damit verbundenen Funktionäre und Dienstleister, funktionieren.

Florian Kessler argumentiert, dass sich die stillschweigend wirkenden Regeln des Literaturbetriebs derzeit rapide ändern und dass dabei gerade kritische Literatur und Untergrundsgefühle zu immer billigeren Dienstleistungen verkommen. Das Ringen um ein gutes Leben muss daher unbedingt auch ein Ringen um einen anderen Literaturbetrieb bedeuten.

Ann Cotten empört sich darüber, dass es in Florian Kesslers Narrativ kein Entkommen aus dem Betrieb bzw. dem Markt gäbe, dessen Macht als Mechanismus und Dispositiv sich übertriebener Weise auch auf Protest-, Sub- und Genekulturen erstrecken soll. Alles, womit man einen Text schreibe, meint sie, sei jenseits vom Betrieb, der sich erst später den bearbeiteten Rohstoff einkauft. Wie universell ist der Terminus „Betrieb“ und das Beschreibungsvokabular der Marktwirtschaft, wie sie im „Westen“ unterrichtet wurde und wird? Diese Frage trägt, wie sich zeigt, weitreichende Konsequenzen für das Handeln und nicht zuletzt auch für strategische ästhetische Entscheidungen.

SEKTION II

Die Zukunft der Literatur – Chancen des Realismus

Input-Referat: Bernd Stegemann

Realistische Darstellungsformen werden in aktuellen Literaturdiskursen häufig belächelt – oder sie werden stillschweigend als gängigste, als eh-schon-praktizierte Gestaltungs-Konvention vorausgesetzt, die keiner Problematisierung mehr bedürfe. Doch was ist überhaupt ein zeitgenössischer Realismus? Kritisch-realistische, sozial intervenierende Ausdrucksweisen und Themenfelder sind häufig verpönt, an ihre Stelle ist die totale Ambivalenz postmoderner Skepsis getreten, die jeglicher ernst gemeinter, jeglicher wahrhaft engagierter Aussage misstraut, bzw. sie ironisiert oder mit dem Hinweis auf die allgegenwärtige Kontingenz aller Erscheinungen relativiert. Vor diesem Hintergrund herrschten aktuell – so Bernd Stegemann in seinem Buch „Lob des Realismus“ – entweder ein „Commercial Realism“, die einfache Abbildung etwa der Hollywood-Ästhetik, die wahllos Realitätspartikel aufnimmt, ohne sie in einen dialektischen Zusammenhang mit den real wirkenden Kräften in der Gesellschaft zu stellen. Oder der „postmoderne Realismus“, der seine Lehren aus der historischen Avantgarde gezogen, deren Formbrüche übernommen, aber dabei ihres antinomischen Gehalts beraubt hat. Der postmoderne Realismus erschöpft sich in Selbstreferenz, komplexen Zeichensystemen und Spiegelfechtereien, hinter denen die neoliberale Verfasstheit des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems eben gerade nicht auftaucht, sondern bewusst zum Verschwinden gebracht wird.

Was kann heute und in Zukunft ein wirklicher Realismus, der seinen Namen verdient, erreichen? Ein Realismus als „dialektische Kunst“, „die eine gemeinsame Erfahrung von Realität provoziert“ (Stegemann), ein Realismus, der die soziale Abhängigkeit seiner Figuren, aber auch ihre Kämpfe gegen diese Abhängigkeiten dokumentiert. Wie müsste ein solcher Realismus aussehen, welche Chancen hätte er, sich tatsächlich gesellschaftlich auszuwirken – bzw. muss er das? Welche ästhetischen Herausforderungen, formal und stilistisch, stellen sich für einen neuen Realismus?

SEKTION III

Die Zukunft der Gesellschaft – Kollaboration

Input-Referat: Mark Terkessidis

Prognosen über eine zukünftige Entwicklung der Gesellschaft abzugeben, ist schwierig, womöglich aussichtslos. Zu unübersichtlich ist die Welt in globalem Maßstab, fluide Gebilde von Kraftoszillationen, atemlos hechelt die etablierte Politik den Ereignissen hinterher, die von historischer Willkür und Kontingenz geprägt zu sein scheinen. Die großen Utopien hält man für ausgeträumt, Dystopien drängen sich auf, aber muss es wirklich so schlimm kommen? Gibt es noch autonome Handlungsmöglichkeiten, unsere Umwelt selbst gestaltend zu beeinflussen? Ein Ansatz, der sich dieser Problematik stellt und „ethische, praktisch-philosophische handlungsbegründende Leitprinzipien des Wandels“ formulieren möchte, ist Mark Terkessidis' Idee der Kollaboration. Kollaboration wird, seinem pejorativem Unterton enthoben, als kreative Zusammenarbeit, als Austauschprozess freier Individuen aufgefasst. Terkessidis reagiert damit auf die Krise des Staates angesichts des neo-liberalen Rückbaus zahlreicher funktionaler Ordnungsstrukturen. Viele Menschen verlassen sich nicht mehr auf die öffentlichen Organe der Verwaltung, sondern nehmen – etwa in Fragen der Infrastruktur – die Dinge selbst in die Hand. Über Car Sharing und Crowd Funding hat sich eine selbst organisierte Kultur des Teilens entwickelt. In Kultur und Bildung ist Kollaboration schon längst gängige Praxis. An Kollaboration, so Terkessidis, führt kein Weg mehr vorbei, auch etwa angesichts faktisch multi-ethnischer Gesellschaften, die belegen, dass Vielheit sich nicht auflösen oder zurückdrängen lässt. Vielmehr können diese hybriden Gemeinschaften sich nur dann befriedigend entwickeln, wenn alle Teile einvernehmlich zusammenwirken. Gerade wenn man das große Ganze eventuell nicht immer verändern kann, sieht Terkessidis „die Füllung der Zwischenräume mit kollaborativen Herangehensweisen“ als wichtigen Schritt, „in Richtung einer vertieften Demokratie, eines besseren Zusammenlebens, gerechter verteilter Bildungschancen oder einer neuen Qualität von Arbeitsbedingungen“. Im Gegensatz zur bloßen Kooperation, die Terkessidis als zeitlich befristete Zusammenarbeit betrachtet, ist Kollaboration seinem Verständnis nach „eine Zusammenarbeit, bei der die Akteure einsehen, dass sie selbst im Prozess verändert werden und diesen Wandel sogar begrüßen.“ Dieses Konzept wird dahingehend diskutiert, ob sich darin produktive Ansätze für einen wahrhaft gestalterischen Umgang mit Zukunftsfragen ergeben.